

Ehrlicher Schweizer für mehrmals Fr. 1.50

Autor(en): **Feigenwinter, Felix / Wessum, Jan van**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 53

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-621071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ehrlicher Schweizer für mehrmals Fr. 1.50

Von Felix Feigenwinter

EINST VERFÜGTE WIR SCHWEIZER über den uneingeschränkten Ruf, zu den saubersten und ehrlichsten Bewohnern des Erdballs zu gehören. Und selbst nach der ungeheuerlichen Umweltverschmutzung von Schweizerhalle soll es immer noch Ausländer geben, welche die Schweiz als Ferienland aufsuchen, um hier auf den saubersten Toiletten der Welt Gastrecht zu geniessen.

Wie aber steht's mit der Ehrlichkeit? Das schweizerische Bankgeheimnis und ganz allgemein der diskrete Umgang mit allem, was in unserem Land Geld und Reichtum betrifft, dürften wohl weiterhin dieses nützliche Image vermitteln. In den letzten Monaten allerdings war zu befürchten, der Ruf des «ehrlichen Schweizer» sei zu irreparablen Schaden gekommen ...

SIE ERINNERN SICH: DAS AUFSTACHEN einer überaus gespässigen Einrichtung in unseren Strassen drohte den ordentlichen Ablauf der sonst so übersichtlichen Schweizer Sonntage zu gefährden. Nicht, dass Sie jetzt denken, ich hätte die Gunst der Stunde genutzt und wie so viele tausend andere dann und wann ein *SonntagsBlatt* aus den offenen Plastikmäppchen geklaut ... Ganz im Gegenteil!

Einer dieser durch und durch unschweizerischen Zeitungsständer, mit welchen unsere Strassen und Plätze sonntags während Monaten verunsichert wurden, ist nämlich ganz in der Nähe meiner Wohnung aufgestellt worden. Sonntag für Sonntag konnte ich daher fast direkt aus dem Bett um die Ecke eine druckfrische Zeitung zum Frühstückskaffee aus der Plastikmappe angeln. Dabei habe ich wohlweislich stets mein Portemonnaie mitgenommen, und zwar habe ich es sehr sichtbar in der Hand getragen, denn die Fenster unserer Nachbarhäuser haben sozusagen Augen.

BEVOR ICH MEINE MORGENLEKTÜRE aus dem durchsichtigen Mäppchen zog, warf ich mit demonstrativer Handbewegung einen Franken und fünfzig Rappen in den Münzenschlitz. Aber meistens, nachdem ich die Zeitung behändigt hatte, öffnete sich ein Fenster eines Nachbarhauses. Frau Ehrsam (manchmal auch Frau Huber) streckte den Kopf hinaus und rief mir Morgengrüsse zu. Nicht, dass ich freundschaftliche Grüsse grundsätzlich verab-

scheue. Aber in besagter Situation waren sie ärgerlich; sie veranlassten mich, meinen Ruf als ehrlicher Schweizer zu wahren: Es erschien mir ratsam, nochmals einen Franken fünfzig hervorzuklauben und gut sichtbar im Schlitz verschwinden zu lassen. Worauf sich Frau Ehrsams beziehungsweise Frau Hubers Kopf befriedigt oder vielleicht auch eher enttäuscht – wer blickt schon in die Abgründe freundschaftlicher Seelen! – ins traute Heim zurückzog. Aber damit waren die Klippen meines sonntäglichen Zeitungspostens noch keineswegs gemeistert. Denn noch bevor ich ins eigene Heim entwischen konnte, trat meistens Frau Vollenweider mit ihrem Hündchen aus dem Haus und fragte, ob etwas Interessantes im Blättchen drinstehe. Es schien mir angemessen, ein drittes Mal das Portemonnaie zu zücken und Frau Vollenweider artig zu bitten, mir die letzte vor dem nächsten Zahltag übriggebliebene Note zu wechseln, da kein Franken und kein Fünfzgerli mehr aufzutreiben waren ...

ALLERDINGS HÄTTE ICH, WENN ich's mir nachträglich überlege, auf solch ruinöse Umständlichkeiten ohne Skrupel verzichten können ... Denn mit Frau Vollenweider waren die Peinlichkei-

ten rund ums «Blättli» noch keineswegs behoben. Überall, wo ich nun im Verlauf des Sonntags hinkam – im Verwandten-, Bekannten- und Freundeskreis –, hub ein unwahrscheinliches Geraune an; biedere Familienangehörige, bisher durchaus anständige, ja grundehrliche Bekannte und Freunde begannen plötzlich zu prahlen, sie hätten ein *SonntagsBlatt* geklaut, und wenn man da nicht mitmache, sich ebenfalls als Zeitungsdieb zu profilieren versuche, gehöre man schlicht nicht mehr «zu den Leuten», sei hoffnungslos «out», eine Unperson, nicht mehr gesellschaftsfähig, unglaublich ... Was blieb einem übrig, als zu lügen, man habe ebenfalls geklaut?!

Zum Glück ist der ganze Spuk so überraschend vorübergegangen, wie er begonnen hatte. Ruhe und Ordnung sind vor kurzem wiedereingekehrt. Die von kleinen Kindern, Hunden und Windböen allzu flugs umgekippten bestellten Zeitungsständer mit ihren, pfui, so unmoralischen, weil unverschlossenen Plastikmäppchen sind, wohin auch immer, verschwunden. Die Ursachen sonntäglichen Vertrauensschwundes, ja Sittenzerfalls sind behoben. Und die bewährten Tugenden unseres Volkes sind wieder garantiert, die da sind: Sauberkeit, Ehrlichkeit und Sparsamkeit ...

